



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 8. DECEMBER.

Stammbuch = Verse des russischen Thronfolgers.

Folgende Verse hat der russische Thronfolger seiner Braut in's Stammbuch geschrieben:

Ich liebe Dich, weil ich Dich lieben muß,
 Ich liebe Dich, weil ich nicht anders kann,
 Ich liebe Dich nach einem Himmelsichluß,
 Ich liebe Dich durch einen Zauberbann.
 Dich lieb' ich, wie die Rose ihren Strauch,
 Dich lieb' ich, wie die Sonne ihren Schein,
 Dich lieb' ich, weil Du bist mein Lebenshauch,
 Dich lieb' ich, weil Dich lieben ist mein Seyn.

Waterländisches.

Ueber die Kleinkinderbewahr = Anstalt in Laibach.

Mit dem heutigen Illyrischen Blatte wird der Rechnungs-Abschluß der Laibacher Kleinkinderbewahr-Anstalt zur Kenntniß des wohlthätigen Publikums gebracht. Die Anstalt fährt fort, ihren heilsamen Zweck zu erfüllen, und jene Classen der Stadtbe-wohner, zu deren Bestem sie eigentlich besteht, be-greifen ihren Nutzen immer mehr, wie es der im-mer steigende Zuwachs an Kindern bewährt, die ihr anvertraut werden wollen, und die, des beschränkten Raumes wegen, nicht immer gleich, wie es gewünscht wird, aufgenommen werden können. Bei so glücklichen Resultaten wird der Wunsch nicht unerfüllt bleiben, daß das wohlthätige Publikum Laibachs auch dieser heilsamen Anstalt fortan seine wirksame Unterstützung angebeihen lassen wolle!

Die Rose.

(Beschluß.)

Unter Kaiser Domitian wurde ein Mann, der das Geheimniß entdeckt, Rosen auch im Winter zur Blüthe zu bringen, so reich, daß er übermüthig

eines Tages die Frage wagte: was Rom feste? er wolle es kaufen.

Heliogabalus, der geschickteste Verschwender Roms, ließ all' seine Fischteiche mit Rosenwasser füllen.

Emindrid, einer der größten Sybariten Persiens, konnte nicht einschlafen, weil unter ihm ein gefaltetes Rosenblatt lag.

Antiochus schließ selbst im Winter auf Rosen.

Die ersten Christen tabelten die Anwendung der Rosen bei Festen und auf Gräbern, weil sie darin einen Rückschritt zu den Gebräuchen des Heidenthums erblickten. Einer der frommen Kirchenväter, Tertullian, schrieb einen großen Folianten gegen die Rosenkränze.

Clemens von Alexandrien schalt die Christen, die sich mit Rosen bekränzten, während der Heiland mit Dornen gekrönt wurde.

Prinzessin Nurmahal ließ einen ganzen Canal mit Rosenwasser füllen. Von den Sonnenstrahlen destillirt, schwamm auf der Oberfläche das köstliche Del, dessen Duft sich durch das ganze Land verbreitete.

Carl der Große befahl, in seinen Capitularien die Rosen anzupflanzen.

Nach den alten Gewohnheiten der Auvergne, von Anjou, Tours und Maine brauchte ein Adeli-ger seinen Töchtern keine andere Mitgift zu geben, als ein Rosenhütchen oder ein Rosenbaret.

Der heilige Medardus, Bischof von Noyon, stiftete im Jahre 538 das bekannte Rosenfest, bei welchem das unschuldigste Mädchen des Ortes den Tugendpreis erhielt, der aus einer Rose und 25 Livres bestand.

Das Grabmal der Clemence Isaure wurde 400 Jahre hindurch an ihrem Sterbetrage mit Rosenstöcken überpflanzt und mit Rosenblättern überstreut, und alle Dichter mußten Zeugen dieser Feierlichkeit

seyen. Unter den Preisen, welche die von ihr gestiftete Akademie der Blumenspiele zu Toulouse vertheilte, befand sich auch eine Rose, die *Rosa Eglantine*, die sogenannte wilde Rose.

Zu Provins erwählten sich die Gärtner alljährlich einen König, einen Roi des Rosiers, dessen Regiment nur ein Jahr währte. Dann wurde der neue König mit den Worten: „*deposuit potentes de sede et exaltavit humiles*“ auf den Thron gesetzt, und alsdann im Triumphe, unter dem Schall der Schalmeyen und unter Abfingung lustiger Lieder, in seine Wohnung getragen.

Sultan Saladin wollte 1188 in das von ihm eroberte Jerusalem nur dann erst einziehen, nachdem alle Wände des in eine Moschee verwandelten Tempels durch Rosenwasser gereinigt waren. Canul berichtet, 500 Kamehle seyen kaum im Stande gewesen, all' das hiezu nöthige Rosenwasser herbeizuschleppen. Auch Mahomed II. ließ nach der Eroberung Constantinopels am 29. Mai 1453 die Kirche der heil. Sophia durch Rosenwasser zur Moschee einweihen.

Der Papst weiht am Sonntag Lätare, um die Allmacht Gottes zu bezeichnen, der aus Steinen Brod und aus Brod Rosen erzeugen kann, in der Camera Papagalli eine goldene Rose (eine Ceremonie, die ihren Ursprung aus dem 11. Jahrhundert von Leo IX. herleitet). Diese geweihten Rosen verschenkten die Päpste an Fürsten, z. B. Alexander III. im Jahre 1177 an Ludwig VII. von Frankreich, Innocenz VIII. 1486 an König Jakob III. von Schottland, Leo X. 1518 an den Churfürsten Friedrich den Weisen von Sachsen, Gregor XIII. 1574 an Heinrich von Valois, König von Polen u. s. w.

In der Geschichte Englands sehen wir die Rose eine blutige Rolle spielen. Im Jahre 1453 entspann sich zwischen Heinrich VI., aus dem Hause Lancaster, und zwischen dem Herzog von York ein 35jähriger Kampf, der Krieg der weißen und rothen Rose, der mit der Schlacht von Bosworth, worin Richard III. den Tod fand, sein Ende erreichte.

König Jakob II. von Schottland verlieh einem Sir Walter Scott die Baronie von Franksome, gegen die Pflicht, ihm jährlich eine rothe Rose zu liefern.

Ein Rosenstrauch bezeichnet im Park zu Norburg die Stelle, auf der König Jakob II. von Schottland starb.

Als König Karl I. von England im Jahre 1648 das Schaffot bestieg, riß ein junges Mädchen, um

dem unglücklichen Fürsten ein Zeichen ihres tiefgefühltesten Schmerzes zu geben, eine Rose von ihrem Wieder und warf sie auf das Blutgerüst.

Der Erzbischof Hoton pflückte, als die Prinzessin Saliczin um seinen Segen bat, eine Rose und gab sie ihr mit den Worten: „Nehmt Euer Ebenbild.“

Die Rose von Cagliari heißt in Sardinien das Verzeichniß dreier Candidaten, von denen Einer gewählt werden muß, wenn ein Mitglied des Stadtrathes gestorben ist.

Wenn in Engadin, in Graubünden, ein unschuldig Verhafteter freigesprochen wird, überreicht ihm ein junges Mädchen, zum Zeichen der ihm wiedergegebenen Freiheit, eine Rose.

In Persien werden bei feierlichen Gastmählern statt der Tröpsel rothe Rosen in die Flaschen gesteckt.

Im Herbst, während der Tag- und Nachtgleiche, feiern die Perser ihr Abrizan-Fest, wobei man sich gegenseitig Besuche abstattet und Rosen ins Gesicht wirft.

Jeder Fremde, der zu St. Jago in Chile zum ersten Male in das Haus eines Fremden eintritt, erhält von der Dame des Hauses, als Zeichen, daß sein Besuch ihr willkommen sey, eine Rose.

Im 15. Jahrhundert entstand in Paris ein Dichterverein, dessen Mitglieder sich *Rosati*, und den Ort ihres Stelldicheins das *Rosen-Bosquet* nannten. Jeder Poet mußte, um aufgenommen zu werden, wie Horaz, ein Lied zu Ehren der Rose dichten.

Don Petro, Kaiser von Brasilien, schuf zur Feier seiner Vermählung mit der Prinzessin Amalie von Leuchtenberg, einen Rosenorden für die Cavaliere seines Hofes.

König Eduard III. von England ließ eine Rose auf seine Goldmünzen (*Rosenobles*) prägen, und Martin Luther eine Rose auf sein Petschaft stechen.

Es gibt fast keinen Dichter, der nicht die Rose besungen hat. Eine der schönsten Apotheosen feierte die Blume in dem airfranzösischen Roman *de la Rose*,“ und in dem deutschen Gedichte: „die bezauberte Rose.“

Doch auch diese schöne, weltgefeierte Blumenkönigin hat Gegner und Feinde gehabt.

Der alte Balzac theilt im zweiten Capitel seiner „*Entretiens*“ eine Liste von Personen mit, welche Rosen weder sehen, noch riechen konnten. Zu diesen Rosenfeinden gehörte der Cardinal von

Cardonne, Herzog Heinrich von Guse IV. und Maria von Medicis, die zweite Gemahlinn Heinrich IV. von Frankreich. Letztere, eine Freundin aller Blumen, wurde ohnmächtig, so oft sie eine Rose sah.

Die leidenschaftlichsten Rosenliebhaber aller Zeiten waren Herr v. Malesherbes und Königin Maria Antoinette. Der erstere pflegte zu sagen: „Das Schönste auf Erden sind Frauen und Rosen.“ Letztere liebte die Rosen über Alles.

Feuilleton.

(Eine folgenreiche Liebschaft.) Alison erzählt in dem letzten Bande seiner berühmten „Geschichte Europa's seit dem Anfange der franz. Revolution“ (die jetzt auch in deutscher Bearbeitung bei D. Wigand in Leipzig erscheint): „Während der Anwesenheit der verbündeten Monarchen in Paris befand sich dort auch Lord . . . , der während der letzten Periode des Kriegs einen hohen diplomatischen Posten in dem Hauptquartiere bekleidet hatte. Seine Gemahlinn war zu ihm nach Paris gekommen, um an den glänzenden Festlichkeiten Antheil zu nehmen, und hatte eine junge Verwandte, ein Mädchen von seltener Schönheit und großen Talenten, mit sich gebracht. In der Familie des Lord . . . erschien zu jener Zeit öfters der damalige Adjutant des Großfürsten Constantin, auf welchen die junge Engländerinn Eindruck machte. Als die Souveraine sich anschickten nach England zu gehen, begleitete jener junge Adjutant den Lord . . . , um dessen Nichte noch länger zu sehen. In London wurde er unter Andern auch bei der königl. Prinzessin Charlotte eingeführt, die früher mit dem Prinzen von Dramen hätte vermählt werden sollen. Der Prinzessin gefiel der schöne junge Mann; man bemerkte dieß und er wurde veranlaßt, um ihre Hand zu werben, denn er war ein deutscher Fürstensohn. Diese wurde ihm indeß für den Augenblick verweigert und er begab sich mit nach Wien zu dem großen Congresse. Unterdeß waren die Hindernisse beseitiget worden, um derentwillen die Prinzessin Charlotte die Hand des Prinzen ausgeschlagen hatte, und derselbe erhielt einen Wink von London, seine Werbung zu erneuern. Der Prinz war Leopold von Sachsen-Coburg, dessen späteres Schicksal, so wie das seiner ganzen Familie alles übertrifft, was ein Romandichter Wunderbares ersinnen kann. Er vermählte sich mit der Erbinn von England und nach deren Tode mit einer Tochter Louis Philipps; man bot ihm den Thron Griechenlands, und er nahm die Krone Belgiens an. In Folge seiner Erhöhung wurde Einer seiner

Neffen der Gemahl der Erbinn von Portugal und ein Anderer jener der Königin von England, und so hat seine zufällige Liebe zu einer schönen Engländerinn die merkwürdige Folge gehabt, daß seine Familie in den Besitz von drei Königreichen kam und Einer seiner Neffen die Krone des mächtigsten Reiches theilt, das es seit dem Falle Roms auf der Erde gegeben hat.“

(Fashionable Sitte.) Die Tanzlust der feinen Pariser Herren ist längst so groß, daß das Erscheinen gemieheteter Tänzer auf den Ballen vornehmer Häuser in der That nicht mehr in's Reich der Fabel gehört. Im gegenwärtigen Winter scheint aber die Rücksichtslosigkeit der „Löwen“, der eleganten Gesellschaft noch um viele Schritte weiter gehen zu wollen. Die tonangebenden Herren kommen jetzt mit Büchern, Zeitungen, kleinen Gemälden, kurz mit einem vollständigen Unterhaltungs-Apparat auf die Bälle, gleich als ob sie dazu verurtheilt seyen, einige Stunden in tiefer Einsamkeit hinbringen zu müssen. Einer der ersten Bälle, die seit Eröffnung der Herbstsaison in der Rue St. Honoré Statt fanden, war der des Herzogs v. S. Einer der Eingeladenen, Lord S., rückte sich einen bequemen Armsessel neben den Platz der Gräfinn von Ch., die er jetzt eben mit seinen Huldigungen beehrt, und zog ein englisches Buch aus der Tasche. So oft die Gräfinn tanzte, las er ruhig und in sich versunken weiter. Nur wenn sie an ihren Platz zurückkehrte, theilte er ihr manchmal eine Bemerkung über das Buch, oder eine schöne Stelle aus demselben mit. Herr S., neben Angelika v. B. sitzend, stückte in demselben Cirkel in Cannevas, und der Graf v. L. zeichnete an der Seite der Festgeberinn aus freier Hand an einer Pferdegruppe. Die Damen sind empört über eine so abscheuliche Mode, die „Löwen“ aber finden eine Menge Nachahmer unter Personen, die sich gerne zu den Löwen rechnen lassen.

(Der Blitz als Felsensprenger.) Der „Wanderer“ berichtet: Alle Mächte des Himmels und der Erde werden jetzt an- und eingespannt, um den großen Hauptwagen der Zeit, „das Gewerbswesen“ vorwärts zu bringen; auch der Blitz muß sich dazu hergeben. In den unerschöpflichen Marmorbrüchen bei Candoglia hat man den Blitz genöthigt, Steine zu sprengen, indem man hohe Stangen als Blitzableiter darin aufrichtet, und der Blitz hat sich's für dießmal gefallen lassen und einen großen Felsen sprengt.

Rechnungs-Abschluss

über die bei der hierortigen Kleinkinderbewahr-Anstalt vom 4. November 1841 bis 4. Nov. 1842 vorgekommenen Geldempfänge und Auslagen.

Post-Nr.	E m p f ä n g e.	Bares		Geldvorstellende Urkunden, als:				Post-Nr.	A u s g a b e n.	Bares		Geldvorstellende Urkunden, als:			
		Geld		öffentliche Obligatio- nen		Laibacher Spar- bücheln				Geld		öffentliche Obligatio- nen		Laibacher Spar- bücheln	
		fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.			fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1	Vermögensstand mit 4. Nov. 1841 Neuer Zuwachs.	130	25	1000	—	1470	—	1	Auf Befoldung des Lehrers	240	—	—	—	—	—
2	An subscribirten Beiträgen:							2	» Löhnung der Wärt-rinn und Magd	135	—	—	—	—	—
	a) Von Sr. fürstbischöflichen Gnaden . . . 50 fl.							3	» Remunerationen des Lehrers und der Wärterinn . . .	50	—	—	—	—	—
	b) Von dem hochw. Domcapitel und Geistlichkeit . . . 36 „ — fr.							4	» Wohnzins bis Georgi 1843 anticipate	216	—	—	—	—	—
	c) Von den P. T. Frauen dieser Hauptstadt . . . 343 „ — „	429	—	—	—	—	—	5	» Beheizung	35	13	—	—	—	—
3	An besondern Zuflüssen:							6	» Verköstung durch sieben Mo- nate, im Durchschnitt täglich 45 Kinder	217	49	—	—	—	—
	a) Ertrag eines Balles im Redoutensaale 500 „ — „	300	—	—	—	200	—	7	» Uebernahme der Militär-Ein- quartierung vom Hause Nr. 108	12	—	—	—	—	—
	b) Ertr. einer Abend- unterb. im Casino 342 „ — „	342	—	—	—	—	—	8	» Küchen- und sonstige Erfor- dernisse, kleinere Reparaturen, Schreibmaterialien und Ge- schenke bei besondern Feier- lichkeiten	47	7	—	—	—	—
	c) Von einem ungen. Wohlthäter . . . 5 „ — „	5	—	—	—	—	—	9	» Einheben der subscribirten Beiträge	18	27	—	—	—	—
	d) Interes. v. öffentl. Staatspapieren 50 „ — „	50	—	—	—	—	—		Summa der Ausgaben	971	36	—	—	—	—
	e) Interes. v. Spar- cassa-Capitalien 59 „ 1 „	59	1	—	—	—	—		Hiezu den mit 4. November 1841 verbliebenen Vermögensstand mit	379	45	1000	—	1670	—
	f) Kostgeldern und Wohngroschen v. zahlenden Kindern 35 „ 55 „	35	55	—	—	—	—		Summa dem Empfange gleich	1351	21	1000	—	1670	—
	Summa der Empfänge .	1351	21	1000	—	1670	—								

Verleger: Ignaz Alois Edler v. Kleinmayr.